

Vom Atomstrom bis zum Wegwerfhaus

Autor(en): **E.R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **48 (1973)**

Heft 10

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-104289>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Man hat sich schon ganz daran gewöhnt, dass der Fortschritt, besonders der technische, nicht nur stetig ist, sondern stetig beschleunigt verläuft. So verspricht man sich für die nähere Zukunft interessante Entwicklungen, zu denen vielfach schon heute Ansätze vorhanden sind. Das ist z.B. bei der Atombatterie der Fall. Die Radio Corporation of America hat der Öffentlichkeit bereits ein solches Gerät vorgeführt, das allerdings noch einen sehr schwachen elektrischen Strom lieferte. Damit wurde aber doch der Beweis erbracht, dass es möglich ist, Kernenergie unmittelbar in Elektrizität umzuwandeln, ohne den Umweg über die Erzeugung von Dampf nehmen zu müssen, mit dem dann Turbinen zur Gewinnung elektrischer Kraft angetrieben werden. Die Möglichkeiten, die in dieser Erfindung - einmal ausgereift - liegen, sind kaum übersehbar.

Vor allem ist damit zu rechnen, dass durch eine ausdauernde, leistungsstarke Batterie von verhältnismässig geringer Grösse und mässigem Gewicht die Voraussetzung geschaffen ist, unsere Fahrzeuge vom Benzinmotor zu befreien und mit elektrischem Antrieb zu versehen. Damit werden mehrere Vorteile erreicht: Der Verkehr wird geräuschärmer, der Fahrzeugunterhalt kommt durch die wenig reparaturanfälligen Elektromotoren wesentlich billiger zu stehen, die Luft in den Strassen bleibt auch bei starkem Verkehr rein, und die grossen Umtriebe mit der Verteilung der flüssigen Kraftstoffe würden dahinfallen. Da Kernenergie ja für grosse Leistungen aus kleinsten Mengen spaltbaren Materials gewonnen wird, ist die Vorrathaltung des Grundstoffes sehr wirtschaftlich durchzuführen.

Die eingangs erwähnte amerikanische Gesellschaft arbeitet auch an einer neuen Lichtform, dem sogenannten elektronischen Licht. Sie sagt darüber aus, es sei ein Licht, das unmittelbar in einer dünnen Schicht elektronisch aktiven Materials erzeugt werde. In ihrer eigenen Versuchsanstalt sollen schon auf diese Weise Verstärkungen um das Zwanzigfache erreicht worden sein. Das Ziel liegt aber bei hundertfach stärkerem Licht, denn erst dann wäre die Industrie in der Lage, Lichtverstärker für den praktischen Gebrauch zu bauen. Sie stellt in Aussicht, dass durch dieses neue Licht eine völlig veränderte und natürlich auch verbesserte Beleuchtung der Wohnungen, Strassen usw. zu erwarten sei.

Auch bei den heute verwendeten Werkstoffen sind Veränderungen und Verbesserungen im Kommen. So beim Stahl, der heute noch durch Härten, Schmelzen, Glühen und Hämmern verbessert wird. Man hofft, dass ihm durch Beschiessen mit Neutronen ganz neue Eigenschaften zukommen, die ihn in der Anwendung noch vielseitiger machen würden. Trotz dieser guten Aussichten, wird diesem klassischen Werkstoff in der Zukunft durch die Kunststoffe eine immer stärkere Konkurrenz erwachsen, denn auch da rechnet man mit einer Weiterentwicklung, die dazu führen wird, dass diese neuen Werkstoffe auch im Grossmaschinenbau wenigstens teilweise Anwendung finden. Der Stahl dürfte dadurch einen wesentlichen Anteil seines Verbrauchsvolumens verlieren.

In einem sogenannten «Zeitplan der Zukunft», der bis ins Jahr 2100 erstellt worden ist, finden sich für die Jahre bis 1980 unter der Rubrik Verkehr, Transport und Beförderungsmittel folgende Angaben: Nebst der schon verwirklichten Landung auf dem Mond auch das Weltraumlaboratorium und der Atomkraftantrieb für Raketenfahrzeuge. All das scheint uns heute schon als sehr wohl erreichbar.

Die Lösung des Verkehrsproblems für Fussgänger in den Grossstädten sieht man für die Zukunft in rollenden Gehwegen oder eigentlichen Rollstrassen, die sich mit einiger Geschwindigkeit, besonders in ihrem Mittelteil, fortbewegen. Da das sichere Auftreten auf solche Fliessbänder nur bei geringer Fahrgeschwindigkeit möglich ist, denkt man an mehrere parallel laufende Streifen dicht nebeneinander, die sich von aussen nach der Mitte mit steigendem Tempo bewegen. So tritt für den Benutzer beim Wechsel von einem Band zum nächsten keine unvermittelte grössere Beschleunigung auf, die ihn aus dem Stand werfen könnte. Erste Versuche mit solch rollenden Gehwegen sind in London und New York unternommen worden. Eine ähnliche Einrichtung konnte man auch schon an der «Expo» benützen.

Über die kommende Entwicklung im Wohnungsbau haben sich fortschrittliche Architekten dahingehend geäussert, dass z.B. die Küche mit der Zeit durch eine sog. «Kochbar» ersetzt werde. Sie kommt in eine Ecke des Speise- oder Wohnzimmers zu stehen. Kochplatten,

Kühlschrank, Geschirrspülautomaten usw. sind in einer Theke versteckt untergebracht. Eine spezielle Einrichtung sorgt dafür, dass entstehende Gerüche und Dämpfe sogleich abgesogen werden und nicht in den übrigen Raum eintreten.

In Gegenden, wo noch Platz für kleinere Wohnhäuser vorhanden ist, wird nach Ansicht der Fachleute das demontable Haus, das man bei einem Wegzug gleich mit den Möbeln wegführen kann, gebräuchlich werden. Nach den Ideen von Architekt Buckminster-Fuller dürfte sogar das «Wegwerfhaus» zur Massenanfertigung kommen. Es würde nach seinen Entwürfen nicht mehr als 4 Tonnen wiegen, wäre also aus sehr leichtem Material und nur für eine begrenzte Benützungsdauer gedacht. Sobald es reparaturbedürftig wird, ist Ersatz durch ein neues vorgesehen, das dann wieder mit allen seither entwickelten Neuerungen an Raumgestaltung und Haushaltsmaschinen ausgestattet wäre. Hier stellt sich allerdings die Frage der Abfallbeseitigung.

All die zu erwartenden Veränderungen in der näheren Zukunft fordern von uns eine immer grössere Bereitschaft, sich vom Traditionellen zu lösen. Denn vieles wird nicht nur aus purem Neuigkeitsfimmel entwickelt, sondern aus Notwendigkeit geboren und ist darum auch nicht aufzuhalten. E. R.

Neue Sorge für Fertighausbesitzer

Diebe begnügen sich nicht mehr damit, in ein Haus einzubrechen: Sie nehmen es einfach mit. Ein neues Fertighaus, bestehend aus zwei Zimmern, Küche und Bad wurde, wenn man einer Agenturmeldung Glauben schenken darf, in aller Ruhe abmontiert und auf zwei Lastwagen verladen. Man sah es nie wieder. Der unglückliche Besitzer in Messina (Sizilien) dürfte sich das nächstmal für einen konventionellen Hausbau entscheiden. B.